

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 19

Artikel: Erlöser Tod
Autor: Machek, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407606>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

FREIDENKER

ORGAN DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

Erscheint regelmässig am 15. und letzten jeden Monats

Adresse des Geschäftsführers:
Geschäftsstelle der F. V. S.
Postfach Zürich 18
Postcheck-Konto Nr. VIII 15299

Beim Studium jeder Religion, ob alter oder neuer, kommt in erster Linie zum Vorschein, dass sie auf Angst beruht, durch die sie geboren und genährt wird, und dass sie die Quelle hegt, aus der ihre Nahrung abgeleitet ist.

Upton Sinclair.

Abonnementspreis jährl. Fr. 6.—
(Mitglieder Fr. 5.—)
Inser.-Ann.: Buchdr. Tscharnenerstr. 14a
Feldereinteilung 1/32, 1/16, 1/8 S. etc.
Tarif auf Verlangen zu Diensten

Erlöser Tod.

(Die Selbstvernichtung — ein soziales Problem.)

Von Emil Machek.

Nie soll man weinen über den,
Den selbstersehntes Grab bedeckt;
Das wäre sündhaft. (Sophokles.)

Das »Magisterium« (Meisterstück) der Alchimisten, das »rote Elixir«, das den Erzfeind jeglichen Lebens, den Tod, bannen sollte, ist ein Traum geblieben. Heute, wie seit alten Zeiten, bringt Freund Hein unbehelligt und unbeschränkt seine Ernte aus den Reihen der Erdensöhne heim und diese harren geduldig der Stunde ihrer Abberufung aus der Welt, ohnmächtig, gegen das vernichtende Urteil ihres letzten Richters Berufung einlegen zu können.

Die moderne Wissenschaft hat denn auch den aussichtslosen Kampf gegen die Herrschaft des Sensesmannes längst aufgegeben. Dafür aber ist sie mit ihm in Unterhandlungen eingetreten, als deren vorläufiges Ergebnis schon da und dort die Verlängerung des Lebens, wenn auch nur um ein unbedeutendes Postsriptum, zu verzeichnen ist, oder zumindest eine sachte Abbremsung der rasch fortschreitenden Altersauflösung erreicht wird. Brown-Séquard, Voronoff, Steinach sind die Namen, deren Trägern solche menschheitsbeglückende Kompromisse mit Gevatter Tod zu danken sind.

Aber, es gelang auch, jenem unbezwingbaren Massenmörder ein wenig hinter die Karten zu blicken und manche seiner Jahrausende hindurch gehüteten Geheimnisse zu erkiebitzen. Schon die griechische Philosophie der Neuplatoniker im 3. Jahrhundert n. Chr. unterschied einen »Körpertod« und einen »Seelentod«. Die heutige Wissenschaft, die Leib und Seele nicht als zwei verschiedene Wesenheiten anerkennt, sondern in dieser Unterscheidung bloss Betrachtungsweisen eines und desselben Dinges von verschiedenen Standpunkten aus erblickt, legt jenes Doppelspiel in der Todesmechanik folgendermassen aus: Der »Körpertod« ist das Absterben infolge Krankheit oder sonstiger organischer Vernichtung der körperlichen Maschine, der »Seelentod« hingegen die Folge eines Diktates des Geistes (dieser aber ist nichts anderes als das Zusammenwirken gewisser Grosshirntätigkeiten). Man spricht in diesem Sinne entweder von »natürlichem Sterben« oder von »bewusstem bzw. unbewusstem Selbstmord«. Bewusst ist der Selbstmord, wenn jenes Diktat der Seele ins Oberbewusstsein gelangt und die Selbstvernichtung bei voller geistiger Klarheit oder doch durch eine Absichtshandlung ausgeführt wird; unbewusst dagegen, wenn immer stärker werdende seelische Verstimmungen als Folge einer Unzufriedenheit des Individuums mit seinem Lebensmilieu, oder seiner mangelnden Anpassungsfähigkeit an dasselbe, schliesslich den Niedergang und den Tod des sonst gesunden Körpers herbeiführen.

Der Selbstmord ist in der menschlichen Gesellschaft verpönt; die meisten Religionen nennen ihn geradezu einen Akt der Feigheit, indem der Selbstmörder den Mut nicht aufbringt, dessen es bedürfte, um die bittere Pille, die ihm der Wandel seines Geschickes beschert hat, hinunterzuwürgen. Eine zerpflückende Untersuchung dieser Schlussfolgerung sei indes beiseite gelassen, da Feigheit und Mut durchaus relative Begriffe sind und wir bei Beschreibung dieses Weges in uferlose philo-

sophische Gebiete abirren würden. Soviel jedoch kann bei unbefangener Beurteilung des Selbstvernichtungsaktes an sich eingesehen werden, dass man dem Selbstmörder mit genau demselben Rechte, als das Dogma seine Tat beurteilt, eine ganz gewaltige Portion Mutes zuerkennen muss, indem er die dem Selbsterhaltungstrieb entspringende Todesangst, die bei allen höheren Lebewesen sich in Zweckhandlungen auslösenden Instinkten offenbart, durch Aufbringung eines eisernen Willens zur Durchführung seines Programms überwindet. — Im übrigen aber stehen wir da vielleicht vor einer psychologischen Frage, indem die Tragödie des Selbstmordes sicherlich in nicht wenig Fällen den Ausklang einer Kette von abnormalen Ideen darstellt, also der Scharfrichter an sich selbst oftmals in geistiger Verwirrung handelt, wo die Triebfeder des sog. »freien Willens« schon erschlaft ist. Und hier kann die Frage nach Mut oder Feigheit als Selbstmordmotiv folgerichtig nicht mehr gestellt werden. Um solche Selbstmorde im Zustande geistiger Umnachtung handelt es sich nun ganz zweifellos in allen jenen Fällen, wo der Attentäter für die Ausführung seiner Tat einen trisch anmutet. — Die folgenden wenigen Beispiele mögen Weg wählt, der uns »grauenhaft« oder »merkwürdig«, »exzentrisch« illustrieren.

Eine 67jährige Frau bereitete am 25. August 1924 in Wien ihrem Leben dadurch ein Ende, dass sie ihre Kleider mit Spiritus übergoss und dann in Brand steckte. — Genau eine Woche später hat im selben Wiener Gemeindebezirke eine fast gleichaltrige Greisin auf ganz ähnliche Weise Selbstmord verübt, im Zimmer einen Haufen Papier entzündet und sich in die Flammen gelegt. — In Budapest erregte im Juli 1924 der exzentrische Selbstmord des Erfinders einer Schnellfeuerkanone, Johann Bauszky, grosses Aufsehen; er füllte das von ihm konstruierte Mordwerkzeug mit Nägeln und Eisenstücken und entlud das Rohr gegen seinen Kopf, wodurch dieser fast in Atome aufgelöst wurde. — Ein junger Italiener wählte anfangs Juni 1924 die höchste Spitze des Florenzer Domes zum Sprungbrett für seine Reise in den Tod, während Mitte Februar desselben Jahres einer jungen Frau der Hauptturm des Mailänder Domes als Trampolin für das Salto in das ewige Nichts hatte dienen müssen. — In Pressburg wieder bestieg im Mai des Jahres 1924 ein unglückliches Liebespaar gemeinsam ein Fahrrad, sauste auf diesem mit riesenhafter Geschwindigkeit über die abschüssige Fahrbahn geradewegs in den Donaustrom hinab, um in seinem verschwiegenden Schosse zwei wider Willen gebuchte Menschenleben zu stornieren. — Typisch ist auch der fürchterliche Selbstmord des Monteurs Kürbis, der in der Neujahrsnacht 1923/24 vor dem Wiener Operntheater seinen Schädel der vernichtenden Sprengwirkung einer Ekrasitpatrone überantwortete. — Beinahe romanhaft mutet der Selbstmord des rumänischen Bergwerksdirektors Danciu an, der Ende März 1924, nachdem er sämtliche Arbeiter aus seinem Quecksilberbergwerk entfernt hatte, die ganze Grube samt seiner Person in die Luft sprengte.

Die Chronik der Selbstmorde ist für den Psychologen ein schier unerschöpflicher Born der seltsamsten Ideen kranker Gehirne, eine umfangreiche Sammlung wertvollsten Materials, aus dem viel zu lernen wäre, das der lebensüberdrüssigen Menschheit mehr zustatten käme, als z. B. die schändliche Verweigerung eines kirchlichen Begräbnisses für den Selbst-

mörder, mit welcher Massnahme man nicht den Toten, sondern die dem primitiven Aberglauben noch zugewandten Hinterbliebenen unschuldig strafft. Das Schlagwort der urteilenden Menschheit dürfte nicht die blinde Verdammung des Selbstmordes sein, sondern das Begehren nach gewissenhafter Behandlung des Selbstmordkandidaten, nach dem Versuch, ihn durch geeignete Vorkehrungen noch rechtzeitig von Irrwegen abzubringen, ihn der menschlichen Gesellschaft zurückzugewinnen.

Gewiss aber gibt es Fälle, wo klare, nüchterne Ueberlegung dem Helden seiner Tragödie sagen: »Du kannst oder willst nicht mehr weiterleben, dein Urteil ist bedingungslos zu vollstrecken!« Hier fällt mir ein Wort aus Alfred Grünewald's »Tod und Teufel« ein: »Weiterleben heisst mitunter das Beste in sich ertönen lassen. Es gibt also einen Selbstmord aus Notwehr.« Nun haben Arzt und Jurist vom Plan zu weichen, es steht ihnen nicht mehr das Recht zu, sich ungebeten in fremde Angelegenheiten einzumengen. Wenn ich z. B. das Unglück habe, von einem Eisenbahnzuge überfahren und dadurch zum gänzlich unselbständigen Krüppel zu werden, oder wenn Krankheit mich des Augenlichtes beraubt, mir Gehör und Sprache nimmt und ich zu der Einsicht komme, dass damit mein Leben allen Wert verloren hat, ich meiner Umgebung höchstens noch zur Qual und Last werde, so habe ich das gute Recht, diesem unerträglichen Zustande durch die radikale Operation, die Durchschneidung des Lebensfadens, Abhilfe zu schaffen. Bin ich hiezu selbst nicht mehr imstande, so muss ich diesen letzten Liebesdienst gerechtfertigterweise von anderen verlangen können, ohne diese dadurch der Rache des altmodischen und konservativen Strafgesetzes auszuliefern. Der »Selbstmord aus Notwehr« ist sanktioniert durch die hehren Gesetze der Natur, die für den Menschen mit mehr Berechtigung Gebote der Sittlichkeit und Moral liefern sollen, als die fiktiven Gesetze der Gesellschaft, die die Tötung des eigenen Leibes verpönnen, oder gar, wie in England, unter das Strafgesetz stellen, wofür es bei einem missglückten Versuche geblieben ist. Oder, ist der Skorpion, der sich in höchster Bedrängnis sieht, unmoralisch und unsittlich, weil sein natürlicher Instinkt ihn seinen giftigen Stachel sich selbst durch den Leib bohren heisst? Ist das aus seiner natürlichen Umgebung herausgerissene und in Gefangenschaft gehaltene Tier darum zu verurteilen, weil eine seelische Verstimmung gegen ungewohnte und unerwünschte Lebensbedingungen es verzehrt und schliesslich dem Tode überliefert?

Wahre Sittlichkeit durchsetzt die Kultur nicht, wenn sie zweckmässige Einrichtungen der Natur niederkämpft. Vernunft und Kultur müssen vielmehr trachten, die natürlichen Instinkte, die Diktatoren des Lebens und des Handelns, zu veredeln, indem deren Forderungen durch sinngemässe Auslegung Rechnung getragen wird. Den Selbstmordkandidaten, der aus unbefangener, klarer Ueberlegung dazu geworden ist, durch Androhung von Strafe oder Entehrungen von der Durchführung

seines Planes abhalten zu wollen, ist nicht nur unsittlich, sondern für die menschliche Gesellschaft auch vom rein materialistischen Standpunkt aus schädlich, ebenso wie ein gebrochenes Sesselbein durch ein neues ersetzt gehört, da die geflickte, gepickte und bandagierte Stütze keine Stütze mehr, sondern eine stete Gefahr, zumindest aber einen groben Schönheitsfehler bedeutet.

Von wirklicher Erkenntnis und nüchternem Verständnis der Naturgesetze müsste wahre Kultur ihren Ausgang nehmen und vor allen Dingen sich ihrer Aufgabe bewusst werden, das Dasein der zum Zwecke gegenseitiger Förderung in gesellschaftlichem Verbande lebenden Individuen lebenswert zu gestalten. Der Weg nach diesen hehren Ziele aber wird blockiert nicht zu geringstem Teile durch veraltete Gesetze, die, an sich schon antisozial und dem nach vorwärts strebenden Geiste längst nicht mehr entsprechend, noch von rückschrittlichen, mittelalterlichen Paragraphenreitern gehandhabt werden als die rissigen und schlissigen Zügel des unsterblichen weissen Schlottergauls. — Einmal Verirrte werden für ihr ganzes Leben zu Verbrechern gestempelt und dadurch dem Verbrechen und dem Elend erst recht in die Arme geworfen; von Not und Entsagung zermürbte Familien werden in jämmerlichen Elendsbuden zusammengepfercht und durch drakonische Massnahmen geradezu gezwungen, den Staat mit neuen Statisten zu versorgen, neue Nullen für die Bevölkerungsziffer im »schönen« Frieden und für die Verlustlisten im »heiligen« Kriege zu liefern, während uns auf der Kehrseite dieses erbaulichen Bildes die üppigen Kolonien der hochwohlgeborenen Nutzniesser solcher »segensreicher« Normen entgegengrinsen. Und hier soll noch Lebensbejahung den Geist der sozialen Kreatur erfüllen?! Der »Geist, der stets verneint«, ist der Moloch, dessen gieriger Rachen die Opfer der sogenannten Kultur verschlingt, der gedeiht und allmählich heranwächst zu einem die Stützen der Gesellschaft ernst bedrohenden Gespenst.

Religion und Verbrechen.

Von Dr. F. L.
(Fortsetzung.)

Man sieht daraus, mit welcher Virtuosität vorgegangen wurde. Bei den Ketzerprozessen hatte man Angst für die Reinheit der Glaubenslehre. Das zog aber nicht mehr, die Völker hatten allmählich diesen Schwindel durchschaut und gemerkt, dass es sich dabei viel mehr um die sehr weltlichen Interessen der Herrschsucht, Habgier, Macht und ganz besonders um Geld handelte, als um Christus und seine Lehre. Daher verfiel der Papst Innocenz VIII. auf den kniffigen Gedanken, die Selbstsucht der einzelnen Menschen an dem Schwindel praktisch und mit Gewinnbeteiligung zu interessieren, wobei er mächtig auf deren Unverstand spekulierte. Er verliess sich auf

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F.V.S.: Hans Huber, Wildermettweg 4, Bern.

Dr. Eugen Dühring: Der Ersatz der Religion durch Vollkommeneres und die Abstreifung des Asiatischen. Verlag O. R. Reisland, Leipzig 1928.

Vorerst einige wenige Worte über den Verfasser. Dr. E. Dühring, ursprünglich Jurist, wurde durch ein zur Erblindung führendes Augenleiden daran verhindert, Richter zu werden. Er habilitierte sich für Philosophie und Nationalökonomie an der Berliner Universität. Das Ordinariat wurde ihm vorenthalten, und die heftigen gegenseitigen Angriffe und Kämpfe führten 1877 zum Entzug der *venia legendi*. Dr. lebte seither als freier Schriftsteller in Berlin und Nowawes; gestorben ist er 1921.

Seine Philosophie ist in den Hauptzügen entschlossen realistisch und erfreulich freigeistig. Sie will vor allem Wirklichkeitslehre sein, und die Dinge, wie sie sich uns geben, werden als einheitliche und einzige Wirklichkeit genommen. Die Lehre von einem Seelenwesen ist ein Wahn. »Fühlen und Denken sind Erregungszustände der Materie.« Er meint, allein der Materialismus habe in den letzten Jahrzehnten die Ehre der Philosophie etwas gewahrt. Kein Wunder, dass er im schärfsten Gegensatz steht zum Christentum. Dieser Gegensatz findet nun seine ausführliche Begründung in der vorliegenden Schrift.

Dührings »Ersatz der Religion« ist bereits 1882 geschrieben; die vierte, fast unveränderte Auflage 1928 besorgte der Sohn Ulrich Dühring. Diese Jahreszahl 1882 muss man sich beim Lesen immer wieder

ins Bewusstsein zurückrufen, manches wird dann besser verständlich; denn in wesentlichen Punkten scheinen uns heute D.'s Aussagen über die vorliegende Frage veraltet. Ueberhaupt ist das ganze Werk eine eigenartige Mischung von Erfreulichem und Unerfreulichem. Bis zur Hälfte des Weges können wir mit dem Verfasser ganz einig gehen. Wir finden auch, dass das Christentum abgestreift werden und dann aber ersetzt werden soll durch etwas Positives und Festes, durch einen Zustand der Ueberzeugung, dem die moderne Geisteserleuchtung zusteut. An der blossen Wegräumung von Hindernissen und Irrtümern kann sich der Mensch auf die Dauer nicht genügen lassen; er will positive Vorstellungen der Wahrheit gewinnen. Wir stimmen dem Verfasser auch zu, wenn er sehr stark auf die moralische Fundierung des Neuen und Bessern drängt, das nun das Christentum ersetzen soll. Wir sind ihm dankbar dafür, wenn er die echt asiatischen und stockjüdischen Elemente im alten und neuen Testament sowie überhaupt im christlichen Glaubensbestand aufweist und darlegt, wie sie doch ganz und gar unvereinbar sind mit dem völlig andersgearteten Stammescharakter der Germanen. Für den Germanen z. B. waren Götter nie das Höchste und Letzte, wogegen der jüdische Jehova sich als Letztes und Aeusserstes hinstellt; er regiert als Autokrat und Despot und setzt asiatischen Knechtessinn voraus, nicht germanische Freiheit. Ein Anflug von knechtischem Geist ist über die neuern Völker erst von Vorderasien her mit dem Christentum und dessen jüdischem Gehalt gekommen. Viele andere sehr wertvolle Hinweise auf Unterschiede zwischen östlich-asiatischem und westlich-indogermanischem Habitus müssen leider unerwähnt bleiben. Was heute als wertvoll und gut im Christentum empfunden wird, ist nicht ursprünglich christlich, sondern von den Germanen nachträglich ins Christentum hineingetragen worden. Das heutige Christentum ist deshalb in